

RAUE GESELLEN und Waisenkinder

Neue Serie: Vorarlbergs Gemeinden. Viel würde sie erzählen, die Dorflinde auf dem Alberschwender Kirchplatz, wenn sie nicht nur mit den Blättern rauschen könnte. Immerhin wird ihr Alter auf 800 bis 1000 Jahre geschätzt. Erzählen würde sie vom Wachsen und Werden des „Tores zum Bregenzerwald“, über Sagenhaftes und Historisches.

Walter Johler, ein waschechter Alberschwender und Hauptschuldirektor i. R., sitzt auf der Bank unter der sagenhaften Dorflinde und übernimmt das Erzählen über die Geschichte seines Heimatortes. Der 85-Jährige schöpft aus reichem historischen Wissen und auch der Kenntnis um die Sagen. „Der Spotname der Alberschwender ist Merbodötöter“, sagt er. Die Grafen von Bregenz verwalteten in der Zeit zwischen 1000 und 1100 das Gebiet um Bregenz und errichteten in Alberschwende ein kleines Kirchlein. In dieses Gotteshaus soll der Selige Merbod als Pfarrer gekommen sein und über sein Bitten soll Graf Rudolf die Kirche Alberschwende samt Besitzungen an das Kloster Mehrerau geschenkt haben. Am 23. März 1120, so weiß es die Überlieferung, soll Merbod in Alberschwende erschlagen worden sein. „Die damaligen Siedler waren raue Gesellen. Sie mussten aber auch hart ums Überleben kämpfen“, sagt Johler. Gemutmaßt wird, dass einige der damaligen Siedler sich rächen wollten, weil ihr Leben durch die Abgaben an die Kirche arg erschwert wurde. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde an der vermuteten Todesstelle Merbods eine Kapelle erbaut. Ab 1735 bestand dort eine kleine Einsiedelei. Im Inneren der Kapelle ist noch heute die Stelle zu sehen, an der nach Überlieferung einst die Gebeine des Merbod begraben sein sollen.

ALBERSCHWENDE IN FAKTEN

Erste urkundliche Erwähnung: 1227 als „Albrichswendi“ in der päpstlichen Schutzurkunde Georgs IX.
Fläche: 21 km²
Landwirtschaftliche Nutzfläche: 1141 ha
Waldgebiet: 769 ha
Meereshöhe Kirche: 721 m
Höchster Punkt: 1182 m (Brüggelekopf)
Tiefster Punkt: 440 m (Bregenzer Ache)
Bürgermeister: Reinhard Dür
Einwohnerzahl: 3089 (Stichtag 31. 12. 2007)
 68 Betriebe mit 371 Beschäftigten

(Quelle: Landesstatistik Vorarlberg)

Wenn auch nie eine kirchliche Seligsprechung erfolgte, gilt Merbod bis heute als „selig“. Dargestellt wird er in schwarzem Umhang mit Kapuze, mit Wunden am Kopf und einer Holzkeule. Über Jahrzehnte hinweg fanden Wallfahrten zur über dem Grab im Mittelalter erbauten und 1752 erneuerten Kapelle statt. „Man sagte dem Merbod Heilkräfte nach. Viele Kinder soll er gesund gemacht haben. Die Statue trägt einen hölzernen Schlägel. Von dem wurden Späne abgeschnitten und beispielsweise in die Wiege von kranken Kindern gelegt, in der Hoffnung, damit deren Genesung zu unterstützen. Frühere Pfarrer haben mir erzählt, dass es dazu sogar Anfragen aus Amerika gegeben hat“, berichtet Walter Johler.

HISTORIE. 1427 wurde das Kirchlein in der Ortsmitte erstmals als Pfarrkirche bezeichnet. Die jetzige Kirche wurde von 1854 bis 1856 erbaut und dem Heiligen Martin geweiht. Es ist eine der größten Kirchen im Ländle. „Der Bau war damals gewiss ein schwieriges Unterfangen. Überliefert ist, dass beispielsweise der Sand für den Mörtel über eine Menschenkette, die sich die vollen Sandeimer zureichte, von der Bregenzer Ache nach Alberschwende befördert wurde. Mit kirchlicher Erlaubnis soll das an einem Sonntagnachmittag geschehen sein“, erzählt der Historiker.

Johler wirkte viele Jahre als Obmann des Heimatpflegevereines Bregenzerwald und ist auch Herausgeber der „Bregenzerwald-Hefte“ mit vielen eigenen Beiträgen. Unendlich viel weiß er zu erzählen über die Geschichte des Ortes. Der Name Alberschwende setzt sich nach seinen Worten aus dem Namen des ersten Siedlers, Alberich (Albrich), und „schwenden“ – dem Roden von Bäumen – zusammen. „Die erste Besiedlung geht wohl zurück auf 1000. Alberich musste ‚schwenden‘, um sein Leben mittels des Ackerbaus fristen zu können.“ Nach und nach wurde die Besiedlung dichter, rückte in den mittleren und hinteren Bregenzerwald durch das „Tor“ Alberschwende vor. Die Landwirtschaft spielte eine große Rolle. Um das 17. Jahrhundert herum wurde der Ackerbau zugunsten der Weidewirtschaft verringert. Milcherzeugung und Käseproduktion wurden forciert.



Fotos: Beate Wächter (2), Privat (1)

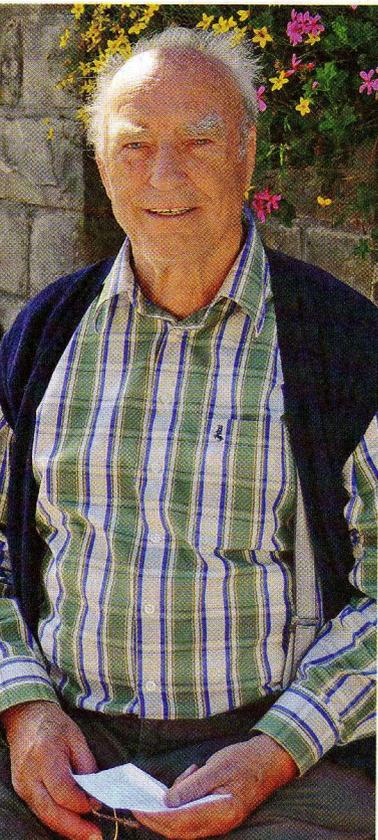


Bregenzerwald-Tor: An Hermann Gmeiner erinnert eine Büste. Walter Johler kennt die Geschichte seines Heimatortes und viele Geschichten. Die Dorflinde ist 800 bis 1000 Jahre alt.

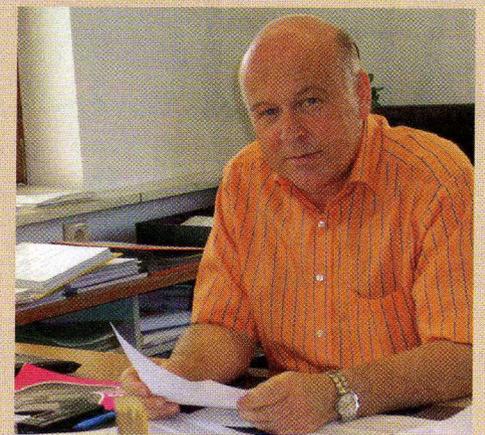
„Man hat damals von den Appenzellern die Süßkäserei erlernt. Schweizer haben sich sogar hier angesiedelt, davon zeugen bis heute noch die Familiennamen“, erzählt Johler. Da der Pfarrhof Alberschwende zweimal und das Gerichtsgebäude einmal abbrannten, ist es sehr schwierig, über die Entwicklung der Dorfgemeinschaft Auskünfte zu erhalten. Sicher ist, dass die Gemeinde schon um 1500 eine hohe Einwohnerzahl aufgewiesen haben muss, sonst wäre es nicht eine eigene Gemeinde, eine eigene Pfarre und ein eigenes Gericht geworden.

Vieles aber gibt es aus Überlieferungen zu berichten, über den Fleiß der Alberschwender und ihre Bestrebungen, Arbeitsplätze zu schaffen. Eine wichtige Einnahmequelle war so über viele Jahre hinweg beispielsweise die Handstickerei, die in Heimarbeit für die Schweizer Stickerindustrie erledigt wurde. „1912 waren allein in Alberschwende 300 Menschen als Sticker in Heimarbeit beschäftigt. Die Kleinbauern brauchten zusätzliche Einnahmequellen. Noch bis um 1959 wurde in Lohnarbeit gestickt“, weiß Walter Johler. Früher lebte fast die gesamte Bevölkerung mehrheitlich von der Landwirtschaft. Heute ist die Landwirtschaft zwar ertragreicher als damals, aber die Zahl der hauptberuflichen Landwirte ist stark zurückgegangen. Der Großteil der Einwohner pendelt zur Arbeit in das benachbarte Rheintal.

IDEE GING UM DIE WELT. Ein berühmter Sohn der Bregenzerwald-Gemeinde ist Hermann Gmeiner (1919 – 1986). Als sechstes von neun Kindern einer Bergbauernfamilie wurde er in Alberschwende geboren. Mit fünf Jahren wurde er durch den Tod seiner Mutter Angelika Halbwaiese. Die älteste Schwester Elsa übernahm die mütterlichen Pflichten im Haus. Aufgrund seiner vorzüglichen Leistungen in der Dorfschule erhielt Gmeiner ein Stipendium, das ihm ab 1936 den Besuch des Gymnasiums in Feldkirch ermöglichte. Noch vor der Matura wurde Gmeiner 1940 zur Wehrmacht eingezogen. Mehrere Male verwundet, kehrte er 1945 in seine Heimat zurück. Nach seiner Genesung half er seinem Vater auf dem Bauernhof und holte dann die Matura nach. Im Herbst 1946 begann er, in Innsbruck Medizin zu studieren. Einen Einschnitt brachte das Jahr 1949. Gmeiner war 30 Jahre alt. Jeden Tag erlebte er das Elend der Kriegswaisen. Sein Mitgefühl für die Kinder war so stark, dass er alle seine Lebenspläne aufgab und im gleichen Jahr den Verein „Societas Socialis“ (SOS) und das erste SOS-Kinderdorf in Imst (Tirol) gründete. In den SOS-Kinderdörfern finden bis heute sozial verwaiste Kinder ein Zuhause. Die Mutter, die Geschwister, das Haus und das Dorf – so einfach beschrieb Hermann Gmeiner die Grundbedürfnisse und die Grundrechte eines jeden



LEBENDIGE Wohngemeinde



ECHO: Wie würden Sie Ihre Gemeinde in einem Satz beschreiben?

Reinhard Dür: Alberschwende ist eine lebendige, von unzähligen freiwillig engagierten Bürgerinnen und Bürgern getragene Wohngemeinde.

ECHO: Was bedeutet der Ort für Sie?

Dür: Alberschwende ist meine Heimatgemeinde, für die es sich lohnt zu arbeiten.

ECHO: Welche Visionen haben Sie für Alberschwende?

Dür: Meine Visionen gehen dahin, den Ort vom Durchzugsverkehr zu entlasten. Im Blick habe ich die weitere Ansiedelung von umwelt- und anrainerfreundlichen Gewerbebetrieben, um so zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Zu meinen Visionen gehören weiter die Absicherung und Stärkung des bereits herausragend funktionierenden sozialen Netzwerkes an stationären, ambulanten und freiwilligen Diensten. Und vor allem geht es mir auch um den Weiterbestand des politischen Friedens im Interesse der zukünftigen Entwicklung unserer Gemeinde Alberschwende.

Kindes. Und diese vier Säulen sind bis heute die Grundlage der Kinderdorf-Arbeit. Hermann Gmeiner entwickelte diese Überzeugung aus eigener Erfahrung. Obwohl er als Fünfjähriger sehr unter dem Tod der Mutter gelitten hatte, war er dankbar, dass er durch seine Schwester Elsa immer eine fürsorgliche, liebende und verlässliche Bezugsperson hatte. Hermann Gmeiner sagte später oft, dass die Idee der SOS-Kinderdörfer seiner Mutter und seiner Schwester Elsa zu verdanken sei. Er stellte sein Leben in den Dienst seiner Idee, reiste um die Welt, traf sich mit den Einflussreichen und versuchte, sie für seine Idee zu gewinnen. Gmeiner schaffte es, eines der größten Sozialwerke der Welt für Kinder aufzubauen.

Ja, die alte Dorflinde in Alberschwende. Ob sie ihren Ursprung nun im Hutschmuck des ersten Siedlers Alberich hat oder aber von amtlicher Seite als Zeichen der Gerichtsbarkeit gepflanzt worden ist, sie hätte viel zu erzählen. Wenn sie es könnte.

Heidrun Joachim